

**Predigt über 3. Mose 19,1-3.13-18.33-34 (VI)
am 13. So. n. Trin. (25.8.2024) in Lohr a.Main**

Wir hören auf Gottes Wort, den Predigttext für den heutigen Sonntag im 3. Buch Mose im 19. Kapitel:

¹Und der Herr redete mit Mose und sprach: ²Rede mit der ganzen Gemeinde der Israeliten und sprich zu ihnen: Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig, der Herr, euer Gott.

³Ein jeder fürchte seine Mutter und seinen Vater. Halte meine Feiertage; ich bin der Herr, euer Gott.

¹³Du sollst deinen Nächsten nicht bedrücken noch berauben. Es soll des Tagelöhners Lohn nicht bei dir bleiben bis zum Morgen.

¹⁴Du sollst dem Tauben nicht fluchen und sollst vor den Blinden kein Hindernis legen, denn du sollst dich vor deinem Gott fürchten; ich bin der Herr.

¹⁵Du sollst nicht unrecht handeln im Gericht: Du sollst den Geringen nicht vorziehen, aber auch den Großen nicht begünstigen, sondern du sollst deinen Nächsten recht richten.

¹⁶Du sollst nicht als Verleumder umhergehen unter deinem Volk. Du sollst auch nicht auftreten gegen deinen Nächsten Leben; ich bin der Herr. ¹⁷Du sollst deinen Bruder nicht hassen in deinem Herzen, sondern du sollst deinen Nächsten zurechtweisen, damit du nicht

seinetwegen Schuld auf dich lädst. ¹⁸Du sollst dich nicht rächen noch Zorn bewahren gegen die Kinder deines Volks. Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst; ich bin der Herr.

³³Wenn ein Fremdling bei euch wohnt in eurem Lande, den sollt ihr nicht bedrücken. ³⁴Er soll bei euch wohnen wie ein Einheimischer unter euch, und du sollst ihn lieben wie dich selbst; denn ihr seid auch Fremdlinge gewesen in Ägyptenland. Ich bin der Herr, euer Gott.“

Liebe Gemeinde!

I.

Heute haben wir – außer dem Psalm zu Beginn – drei biblische Texte gehört, so wie es eigentlich nach einer sehr langen Tradition und Regel für den christlichen Gottesdienst üblich ist: aus dem Alten Testament, aus den Briefen des Neuen Testaments und aus den Evangelien. Und wir sehen, wie sich diese drei Abschnitte ergänzen in ihrer wichtigen Aussage der Gottes- und der Nächstenliebe.

In verschiedener Weise sagen sie, worum es im christlichen Glauben geht: nämlich um ein vertrauensvolles Verhältnis zu Gott und um einen liebevollen Umgang mit den Mitmenschen. Jesus sagt es sehr deutlich im Zusammenhang mit seiner Beispielerzählung vom barmherzigen Samariter: das

Gebot der Gottes- und Nächstenliebe kann man als Zusammenfassung des Weges zum Leben verstehen: „*Du hast recht geantwortet; tu das, so wirst du leben.*“ (Luk 10,28)

Beides ist wichtig im christlichen Glauben wie die beiden Brennpunkte einer Ellipse: ein guter Umgang mit den Mitmenschen *und* ein gutes Verhältnis zu Gott. Ethische Werte für ein gutes Leben gehören wesentlich dazu; hier gibt es inhaltliche Überschneidungen mit anderen Religionen. Ja, man kann ein gutes Leben auch von einem humanistischen Ansatz her ganz ohne Gott begründen. Darum ist der Glaube als Vertrauen auf Gott für uns der andere wesentliche Brennpunkt: Die Beziehung zu Gott ist für uns als Christen eine starke Kraftquelle und Motivation zum Guten Handeln. Der Glaube ist nicht etwas rein Innerliches oder scheut die schlechte Welt, sondern wird tätig in guten Taten der Liebe (Gal. 5,6; Jak. 2,14-26).

Dieser Zusammenhang wird uns heute besonders eindrücklich vor Augen geführt: „*Ihr Lieben, lasst uns einander liebhaben; denn die Liebe ist von Gott ... Wer nicht liebt, der kennt Gott nicht; denn Gott ist Liebe.*“ (1. Joh. 4,7f.) So haben wir es im ersten Johannesbrief gehört. Und im Predigttext ist der Zusammenhang zwischen dem Glauben an Gott und dem Umgang mit den Mitmenschen nicht mit der Liebe Gottes begründet, sondern mit seiner Heiligkeit: „*Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig, der Herr, euer Gott.*“ (V.2)

Es sind zwei Wesensmerkmale, wie Gott von sich selbst offenbart: Gott ist heilig. Gott ist Liebe. Und beide gegensätzlichen Wesensmerkmale Gottes – die Heiligkeit und die Liebe – führen zum selben Ergebnis in unserem Leben: Von Gottes Heiligkeit ergriffen zu sein führt nämlich genauso wie von Gottes Liebe erfüllt zu sein zum Tun des Gerechten, Wahren und Guten.

II.

Wir sprechen gewöhnlich mehr von der Liebe Gottes als von seiner Heiligkeit. Wenn wir von Gottes Liebe hören, dann erwärmt uns das. Wenn wir von Gottes Heiligkeit hören, gehen wir eher auf Distanz. Ja, Gott in seiner Heiligkeit bleibt uns fremd, fern und unnahbar: Gott ist allein heilig; wir sind es nicht!

Dabei könnte man dasselbe von der Liebe sagen, oder etwa nicht? Gott ist Liebe; wir sind es nicht! Und doch ist die Liebe Gottes seine Zugewandtheit und Güte, die alle Angst überwindet. Während die Heiligkeit Gottes uns große Ehrfurcht einflößt, ja sogar den Schrecken auslöst, wir müssten als sündige Wesen wie von einem Feuer verzehrt werden. Gerade Mose wusste das, stand er doch zu Beginn seiner Berufung vor dem Geheimnis des brennenden Dornbuschs und hörte Gottes Stimme aus ihm: „*Mose, Mose! ... Tritt nicht herzu, zieh deine*

Schule von deinen Füßen; denn der Ort, darauf du stehst, ist heiliges Land!“ (2. Mose 3,4f.)

Ich denke, auch Gottesdienst zu feiern ist so, wie wenn man sich dem brennenden Dornbusch nähert. Man ist angezogen fasziniert und muss sich doch hüten, näher hinzuzutreten. Ich halte das für einen tieferen geistlichen Grund, weshalb viele Menschen den Gottesdienst meiden – nicht nur wegen äußerer Formen, wegen Sprache oder Musik. Man muss bereit sein, jedes Mal den himmelweiten Unterschied zwischen dem heiligen Gott und uns fehlbaren Menschen anzuerkennen, auszuhalten, nicht wegzulaufen und zuerst demütig zu bekennen: „Wir sind schuldig geworden in Gedanken, Worten und Werken und bekennen vor dir unsere Unwürdigkeit...“ Erst dann darf man auf die gnädige Vergebung und Annahme des Heiligen Gottes hoffen.

Und ich denke: So ist es doch wahr und richtig. Gott ist der Einzige, der wirklich heilig, tadellos und vollkommen ist. Und darum hat er auch das Recht zu sagen, was heilig, recht und gut ist. Er hat das Recht, den Menschen zu gebieten: „Du sollst“ und „Du sollst nicht“. Freilich: Wenn wir seiner Liebe teilhaftig werden, dann haben wir eine innere Kraft und wollen das Gute und das Rechte tun. Aber der heilige Gott gibt ebenso Gebote, verbindliche Wegweisungen, die konkret zeigen, wie ein Leben in der Liebe aussieht.

III.

Vom heutigen Predigttext ausgehend, könnten wir aber genauso gut sagen: Diese Gebote zeigen wie ein heiliges Leben aussieht. Gott hat ja das Volk Israel erwählt mit der Bestimmung, die Heiligkeit Gottes in einer unheiligen Welt widerzuspiegeln: „*Und ihr sollt mir ein Königreich von Priestern und ein heiliges Volk sein.*“ (2. Mose 19,6) Gott zieht die Israeliten in die Sphäre der Heiligkeit hinein. Und so will er es auch bei uns tun.

Darum sagen wir auch: „Ich glaube an den Heiligen Geist, die *heilige* christliche Kirche...“ Heiligkeit ist Wesensmerkmal Gottes, aber soll auch zum Kennzeichen Israels und der Kirche werden. Ja, in Israel stand ein „Heiligtum“ Gottes: erst die Stiftshütte, später der Tempel; und im „Allerheiligsten“ wohnte Gott „inmitten“ seines Volkes. Die Priester mussten sich heiligen und mit heiligen Geräten ihren Dienst für Gott versehen usw. „*Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig...*“ In diesem Sinne hat uns Jesus das Gebet gegeben: „*Geheiligt werde dein Name, dein Reich komme, dein Wille geschehe...*“

Schauen wir uns die konkreten Beispiele noch etwas an. Natürlich kennen wir Rechtstexte anderer Völker aus dem Alten Orient vor und nach Mose, die teilweise ähnliche Bestimmungen haben. Und doch gibt es große Unterschiede. Hier

spricht der wahre Gott und offenbart dem Volk Israel sein Recht. Es sind nicht einfach Bestimmungen von Königen, die ihre Macht im Namen verschiedener Götter rechtfertigen.¹

Zu Beginn hören wir einen kurzen Anklang an die Zehn Gebote: Man soll Mutter und Vater ehren und die Feiertage halten. Dann geht es um eine Reihe verschiedener Ungleichheiten, die nun einmal unter uns Menschen da sind und die wir leicht absichtlich zu unserem Vorteil ausnutzen. Es sind Unterschiede, die wir oft zu groß sehen und darum Herausforderungen für uns bedeuten:

- Da ist der Unterschied zwischen Chef und Arbeiter. Gerechten Lohn zu zahlen, und zwar unverzüglich und zeitnah, sodass niemand in die Armut rutscht – das ist bis heute wichtig. Wir haben hier eine erste Form von Arbeitnehmerrechten.
- Da ist der Unterschied zwischen Menschen mit und ohne Behinderung. Wie schnell machen sich die „Gesunden“ lustig oder zeigen boshaft ihre Überlegenheit! „*Du sollst*

¹ Um nur einige Beobachtungen zu nennen: 1) Im Pentateuch finden sich überwiegend Gebote als ethische Weisungen, während in altorientalischen Rechtstexten die Form des Strafrechts überwiegt. 2) Bestimmungen wie 19,14 zu Tauben und Blinden sind mir nicht bekannt. 3) Auch ist mir keine Parallele zum expliziten Fremdling Recht (z.B. 19,33f.) bekannt. 4) Zu Geboten, die das „Herz“ (z.B. 19,17), also die Gesinnung betreffen und somit an das Gewissen appellieren, finde ich keine Parallele. 5) Teilweise wird das, was in anderen Völkern üblich ist, ausdrücklich verworfen (18,3f.) 6) Wie steht es mit dem Sabbatgebot und anderen religiösen Festtagen?

vor den Blinden kein Hindernis wegen, denn du sollst dich vor deinem Gott fürchten“ – gemeint ist mit dieser Begründung: denn Gott sieht es sehr wohl und hat den Blinden genauso lieb wie dich! Gehen wir doch von dieser Wertschätzung aus!

- Dann gibt es den Unterschied zwischen einflussreichen und kleinen Leuten. Das Unparteiisch-Bleiben ist schwer. Wir sollen weder den Armen aus Mitleid vorziehen noch aus Furcht den mächtigeren begünstigen, sondern immer möglichst nach der Lage der Dinge urteilen.
- Weiter ist da der Unterschied zwischen Einheimischen und Bürger mit Migrationshintergrund: „*Der Fremdling soll bei euch wohnen wie ein Einheimischer, und du sollst ihm lieben wie dich selbst!*“ (V.33) Was für ein starker Satz, dessen Aktualität man überhaupt nicht weiter herausstreichen muss.
- Und es gibt immer einen gewissen Unterschied zwischen reichen und mittellosen Menschen. Dazu findet sich die wunderbare Bestimmung in den Versen dazwischen, die hier ausgelassen sind: „*Du sollst in deinem Weinberg nicht Nachlese halten noch die abgefallenen Beeren auflesen, sondern sollst es dem Armen und Fremdling lassen!*“ (V.10)

Viele solcher praktischen Gebote gibt es in den alten Mose-Büchern zu entdecken. Zugegeben: Manche Bestimmungen sind für uns moderne Menschen kaum nachvollziehbar, da sie zum Beispiel die Todesstrafe einbeziehen. Und trotzdem finde ich viele erstaunlich in ihrer ethischen Orientierungskraft, wenn man bedenkt, dass sie über 3000 Jahre alt sind, und ich frage mich, ob wir uns zu Recht für fortgeschritten und weit überlegen im Vergleich zu vergangenen Zeiten halten.

„*Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst...*“ (V.18)
– zu Recht gehört dieses Gebot zur Mitte des christlichen Glaubens und ist bis heute wegweisend. Mit dem „Nächsten“ ist übrigens jeder Mitmensch gemeint, ganz gleich welcher Herkunft, welchen Alters, welchen Bildungsgrades und welchen Aussehens und Ansehens er sein mag.

Lasst uns das in unserer Gemeinde leben. Wo wir es nicht schaffen, der lasst uns Vergebung suchen des neu versuchen. Lasst uns in unseren Gottesdiensten dem heiligen Gott nahen, damit er unser Leben mit seiner Liebe und Heiligkeit mehr und mehr durchdringe! Lasst uns die Kraft im Gottesdienst suchen und es für etwas Kostbares halten, dass wir hier auf heiligem Boden stehen dürfen!
Amen.